

Wochenschrift und der Kreis Schleiden.

Wochenschrift, 2. März.

Blumen — Blumen

„Die Rose das Symbol der Liebe, will Liebe, soll sie recht gedeihen. Und bis zum letzten Blütenriebe müßt du ihr treue Pflege weihen. Nur der hat Schönheitssinn, Rosen, der sie mit Herz und Händen pflegt.“
Der mit den Rosen weilt zu toten und — Rosen selbst im Herzen trägt.“

Du kennst doch das entzückende Märchen vom Dornröschen! Ein verwundenes Schloß — undurchdringliche Rosenranken behüten ein zartes Geheimnis. Blutrote Rosen, die die Schönheit wecken und das Herz so seltsam erregen. Ein junger Königsohn, den die Rosenhede mit unwiderstehlicher Gewalt anzieht und dem die Blumenmajestät mit ihrem feurigen Rot und ihrem köstlichen Duft immer mehr und immer stärker den reinen, heiligen Balsam der Liebe ins Herz träufelt, windet sich durch das Geranke und erlöst das verwundene Prinzchen, das nun sein Dornröschen ward. Rosen sind das Symbol der Liebe. Rosen sind die Erfüllung höchster Gartenschönheit, sowohl in Form und Farbe, als auch in ihrem tiefinneren Reiz, dem entzückenden Duft. Die Königin der Blumen wird sie genannt.

Ein Rosenbeet mit seiner Farbenpracht vom schneigen Weiß über das zarte Gelb und das warme Orange zum dunkelsten Rot und mit seinem anmutigen Wohlgeruch ist wie ein Gedicht, das die Seele zum Schwingen bringt, ist eine Symphonie und Lobeshymne auf den Schöpfer solcher Schönheit. Darum pflanze auch du wenigstens einige der prächtigen Rosen in deinen Garten und laß sie als Schnittblumen in blauer Vase in deinem Zimmer leuchten und duften und Liebe wecken.

Auch die Rosen sind in diesem Jahre so überaus billig, aber laß sie dir beraten über Pflege und Pflanzung und besonders auch über Anlauf und Sorten. Darum besuche am 6. März die Versammlung bei Schumacher. Vortrag und Lichtbild wollen dein Herz, das wohl auch nach eisiger Winterzeit förmlich hungert nach Blumen und Farben, hinführen in die Wonnegärten reiner Schönheit.

Die Jagd im März

Wir gehen nun mehr und mehr dem Frühling entgegen. Bei der bisher milden Bitterung, die nur von kurzen Kälte- und Schneeperioden unterbrochen war, ist das Wild im allgemeinen in bester körperlicher Verfassung. Wir können daher auf ein gutes Jagdjahr hoffen, vorausgesetzt, daß wir nicht noch ein nasses Frühjahr bekommen. Auch Ueberraschungen, wie etwa schwerer Schneefall, können noch eintreten. So wäre es unverantwortlich, und alle Arbeit und Opfer einer vorbildlichen Winterhege wären umsonst, wenn der weidgerechte Rentierinhaber für derartige überraschende Zwischenfälle nicht gerüstet wäre.

Dazu ist zunächst nötig, wie die illustrierte Jagdzeitung Wild und Hund, Berlin SW 11, schreibt, die Fütterungen für alle Wildarten weiter zu beschicken. Gute, kräftige Nahrung ist gerade im Frühjahr besonders wichtig, ist es doch die Zeit, in der unser Wild am meisten anfällig für Krankheiten und etwaige Seuchen ist. Sodann — ebenfalls aus gleichen Gründen der Vorbeugung — sollen überall die Salzflecken nachgehen und insoweit gesiebt werden. Die Aufnahme mineralischer Stoffe für Rot- und Damhirsche, die jetzt abwerfen und neu zu schießen beginnen, sowie für Rehböcke, die zumeist schon mit fertig geformtem Baitsgehörn prahlen, fördert aufs beste den Aufbau des neuen Hauptstammes.

Jagdlich ist zumeist tote Zeit. Sie kann und soll aber genutzt werden! Hier und da sind Kangeln und Hochschießschadhaft geworden. Sie sind also auszubessern oder neu aufzubauen, damit sie in der nächsten Jagdzeit fertig dastehen. Auch an die Säuberung der Büchsenwerke wird man jetzt gehen. Im Laufe des Winters sind sie mit Mistlauf und Dürchholz befallen, das sich mit Hilfe der Gärtnerherke leicht entfernen läßt. In Büchsenrevolvern wird man jetzt Schirme zum Anschlag für die Balz vorbereiten bzw. ausbessern. Die günstigen Stellen hierfür sind dem Jäger bekannt. Andernfalls sind sie leicht festzustellen, da die Balzplätze im März oft schon eifrig von den „kleinen Hahnen“ besucht werden. Wir sehen also, daß es für den Jäger, oder besser: den Hegez, genau zu tun gibt.

Aber auch in anderer Hinsicht ist es unvermeidlich, wenn jemand jagdlich von „toter Zeit“ redet. Der Hegez, der rechte Weidmann, kennt keine „tote Zeit“.

naht die Brut- bzw. Schzeit. So ist vor allen Dingen für die jetzt so nötige Ruhe im Revier zu sorgen. Streunende Hunde und Katzen können gerade jetzt äußerst gefährlich werden. Auf Fürstgängen zu allen Tageszeiten wird man daher gut tun, auf derartige Störenfriede zu achten. Ebenso soll scharf auf die besiedelten Reide anjener Niederjagd, in erster Linie Hühnerhabicht, Sperber, Krähen, gefahndet werden. Weide dem armen Wilde, das sojamm auch unter Wildern und Schlingenfallen zu leiden hat! Da heißt es für den Jäger und Jagdschutzbeamten unermüßlich sein und Vorpaß halten, bis es gelungen ist, verächtliches Raubgeißel zu überführen.

Das Schwarzwild ist jetzt häufig schon in diesem Monat. Daher unterbleibt der Abschuh am besten oder beschränkt sich auf einzelne Keiler und den einen oder anderen Ueberläufer. — Bei günstiger Bitterung tritt der Auerhahn in die Balz. In gepflegten Revieren wird er aber vorerst noch nicht bejagt. — Rebhühner und Enten sind meist schon gepaart, und letztere beginnen ihr Gelege. Auch die Fasanenhähne fangen Ende März an zu balzen.

Jagdzeit hat der Trapphahn. Leider ist der prächtige Großvogel in unierer Kultursteppe recht selten, so daß nur wenige Weidmänner Gelegenheit haben, auf ihn zu jagen. — Aber die Schmeje, der „Bogel mit dem langen Gesicht“, streicht und bietet gottlob noch vielen reine Weidmannsfreuden. Aber keine Frühjahrsjagd! Ein maßvoller Abschuh auf dem Abendritsch, wenn über dem dunstigen Suchen der Schmejenfarn blinkt, ist tößlich — auch ohne Massenstreifen.

hr) Wochenschrift, 2. März. (Theateraufführung.) Am vergangenen Sonntagabend trat der Theaterverein „Einigkeit“ zum ersten Male in dieser Spielzeit mit einem Theaterabend an die Öffentlichkeit. In freundschaftlicher Weise wirk-

ten hierbei der Theaterverein „Einigkeit“ Roggendorf und der Theaterverein „Germania“ Jons mit. Der Vorsitzende des veranstaltenden Vereins, Herr Albert Krüger, begrüßte eingangs die zahlreich erschienenen Gäste sowie die auswärtigen Brudervereine. Als erstes brachte dann der Theaterverein „Einigkeit“ Wochenschrift das Lustspiel „Die Töchter der Zeit“ und „Wasum ist es am Rhein so schön“ auf. Die einzelnen Darbietungen fanden allgemeinen Beifall. Stürmischer Applaus lohnte in hohem Maße die Mühewaltungen der Vereine. Musikalische und humoristische Vorträge sorgten in den Pausen für reichliche Abwechslung.

o) Wochenschrift, 2. März. (Aus dem Eiserverein.) Am vergangenen Sonntag hatte die Ortsgruppe Einigkeit des Eiservereins zu einer zeitensprechenden Feier im Gasthof Dohmen, Singenich, eingeladen. Außer einer Reihe örtlicher Gäste waren auch die Ortsgruppen Wochenschrift, Commern und Züllich der Einladung gefolgt. Der Vortragende Lützenkirchen trat in seiner Begrüßungsansprache die Bestrebungen des Vereins und gab einen Ausblick über noch zu leistenden Arbeiten in den kommenden Jahren. In einem besonderen Vortrag behandelte er die Eisfelder Burgen, Burgruinen und Schlösser, die durch Vorführung von Bildern treffend ergänzt wurden. Zum Schluß der Veranstaltung fanden die Sprecher der einzelnen Ortsgruppen herzliche Worte des Dankes für die gastfreundliche Aufnahme und das Gelingen des Abends, der in einem kräftigen Frühstück seinen Abschluß fand. Musikdarbietungen und Vorträge gaben der Feier eine wirkungsvolle Umrahmung.

o) Wochenschrift, 2. März. (Für Flugzettelverteiler.) Von amtlicher Stelle wird uns mitgeteilt: Es liegt im Interesse derjenigen, die anlässlich der bevorstehenden Wahl Flugblätter öffentlich verteilen wollen, die erforderliche Genehmigung so rechtzeitig zu beantragen, daß zwischen dem Zeitpunkt der Genehmigung und dem Beginn der Verteilung der Flugblätter ein angemessener Zeitraum liegt. Andernfalls

ist es nicht zu umgehen, daß seitens der Wahlorgane, die von der Genehmigung höherer Organe noch keine Kenntnis erlangt haben, die öffentliche Verteilung zunächst bis zum Eingang der entsprechenden amtlichen Mitteilung über die Genehmigung verhindert wird. Wenn trotzdem die sofortige Verteilung nach der Genehmigung erfolgen soll, muß schon die Genehmigungsbefreiung der zuständigen Stelle in Urchrift vorgelegt werden.

Wallfahrt nach Kallmuth

o) Wochenschrift, 2. März. Auf vielfachen Wunsch bei günstiger Bitterung am kommenden Freitag, den 4. März, morgens 8 Uhr, eine Prozession von Wochenschrift (Ede Heerstraße-Sand) zum Schmerzenssteine nach Kallmuth ziehen. Am recht zahlreichen Beteiligung von solchen, die gut zu Fuß sind, wird freundschaftlich gebeten.

m) Commern, 3. März. (Deutscher Abend des Kriegervereins.) Am Sonntag, 6. März, nachmittags 5 Uhr, veranstaltete der hiesige Kriegerverein im Saale der Frau Wwe. Kisch ein deutsches Abend zur Ehre der gefallenen Helden und zum Besten der Kriegswaisenhäuser. Neben der Fehrede des Kreisparlamentdirektors Pehle, Gustfirden, hielt das Programm eine Fülle von Vorträgen, gesungenen, musikalischen und theatralischen Darbietungen vor. Namhafte Vertreter der Behörden und im Kriegervereinweisen haben ihr Erscheinen zugelegt.

hr) Commern, 2. März. (Mütterberatung.) Die Mütterberatungsstunde für die Orte Commern, Schöben und Gehn findet heute Mittwoch um 15 Uhr statt.

(.) Eustirchen, 27. Febr. (Wochenmarktbericht.) Es lösteten in Pfenning: Butter 130, Eier 8—9, Käse 30, Mehl 20—25, Kartoffeln 300—320, Kopfkraut 25, Endivien 15—25, Biring 10—15, Weizkohl 5—10, Rosenkohl 10—15, Spinat 10 bis 15, Feldsalat 15—25, Karotten 7, Möhren 5—8, Zwiebeln 20, Durken Stüd 40—50, Tomaten 60, Kohlrabi 5, Breitslauch 5, Sellerie 5—20, Kohl 5—8, Rotkohl 5—8, Rindfleisch mit Knochen 60, ohne Knochen 90, Schmalz 80, Speck, geräuchert 80, fett 80, Bratwurst frisch 80, geräuchert 80, Leberwurst beste 100, gewöhnliche 50, Blutwurst 60.

hr) Stremp, 2. März. (Ehrenamt des Alters.) Am geistigen Tage konnte eine der ältesten Einwohnerinnen des hiesigen Ortes, Frau E. Wörich, ihren 82. Geburtstag begehen. Die Hochbetagte befindet sich noch bei verhältnismäßig guter körperlicher und geistiger Frische und genießt die allseitige Achtung und Beliebtheit ihrer Mitbürger. Auch unterseits der Jubilarin die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Bekanntmachung

beitr. Auslegung der Wählerlisten für die am 13. März d. J. stattfindende Reichspräsidentenwahl.

Die Wählerlisten der einzelnen Gemeinden des Amtes Wochenschrift liegen in der Zeit vom 3. bis zum 6. März d. J. einsehlich wie folgt zu jedermanns Einsicht offen:

1. Für die Gemeinde Breitenbenden in der Wohnung der Herrn Gemeindevorsethers Jünzig in Breitenbenden.
2. Für die Gemeinde Harzheim in der Wohnung des Herrn Gemeindevorsethers Jeros in Harzheim.
3. Für die Gemeinde Holzheim in der Wohnung des Herrn Gemeindevorsethers Schöner in Holzheim.
4. Für die Gemeinde Lorbach in der Wohnung des Herrn Gemeindevorsethers Dahmen in Lorbach.
5. Für den Ort Wüllem in der Wohnung des Herrn Gemeindevorsethers Schneider in Wüllem.
6. Für den Ort Bergheim in der Wohnung des Herrn stellvertretenden Gemeindevorsethers Raeh in Bergheim.
7. Für den Ort Roggendorf in der Wohnung des Herrn Bezirksvorsethers Schlemmer in Roggendorf.
8. Für den Ort Stremp in der Wohnung des Herrn Bezirksvorsethers Schoddel in Stremp.
9. Für den Ort Wochenschrift auf dem Amte, Zimmer Nr. 6 und zwar während der Vormittagsstunden von 8—12 Uhr, Sonntags von 11—12 Uhr vormittags.

Wahlberechtigt für die Reichspräsidentenwahl sind alle im Besitze der Reichsbürgerrecht sich befindlichen Männer und Frauen, die am Wahltag — 13. März 1932 — das zwanzigste Lebensjahr vollendet haben, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte und nicht entmündigt sind oder unter vorläufiger Vormundschaft stehen und in die Stimmliste eingetragen sind.

Wer die Wählerliste für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungzeit bei dem zuständigen Gemeinde- bzw. Bezirksvorsteher oder auf dem Amte, Zimmer Nr. 6, schriftlich anzeigen oder zu Protokoll erklären. Soweit die Richtigkeit der Behauptungen nicht offenkundig ist, sind Beweismittel beizubringen.

Die Wahl findet am 13. März 1932 statt. Wochenschrift, den 29. Februar 1932. Der Bürgermeister: Dr. Gerhardus.

Silbernes Priesterjubiläum in Kall



Am Sonntag, den 28. Februar, feierte die katholische Pfarrgemeinde Kall das silberne Priesterjubiläum ihres Pfarrers, des hochw. Herrn Peter Schmitz. Der Jubilar wurde geboren am 26. August 1881 zu Troisdorf, studierte von 1894 bis 1903 am Gymnasium in Siegburg, von 1903 bis 1906 an der Universität in Bonn und wurde am 23. Februar 1907 in der hohen Domkirche in Köln zum Priester geweiht. Schon am 27. Februar 1907 wurde er als Kaplan nach der St.-Maria-Geburts-Pfarre in Eßen berufen. Nach zwölfjähriger Tätigkeit als Kaplan in Eßen, wurde er am 26. März 1919 als Pfarrer in Reicheld (Kreis Schleiden) und am 18. Juni 1922 als Pfarrer in Kall ernannt. Hier entsfaltete sich für ihn ein reiches Arbeitsfeld. Die Ausmalung der Pfarrkirche, die Erweiterung des Pfarrhauses u. a. mehr, legen bereites Zeugnis ab von seiner segensreichen Tätigkeit. Gestalt ihm dieses alles doch, ohne der Pfarre erhebliche Kosten aufzuerlegen.

In stiller Zurückgezogenheit — hl. Ezerzisten — hat der hochw. Jubilar den 23. Februar verbracht, um so allen Erungen aus dem Wege zu gehen. Jedoch hat seine Pfarrgemeinde es sich nicht nehmen

lassen, den Tag wenigstens kirchlich in feierlicher Weise zu begehen. Um 9.30 Uhr wurde der hochw. Herr Jubilar in feierlicher Prozession vom Pfarrhause abgeholt und durch die herrlich geschmückte Hauptstraße zur Pfarrkirche geführt, wo er ein feierliches Dankamt unter Assistenz seiner geistlichen Freunde hielt. Die Festpredigt hielt der hochw. Herr Oberpfarrer Sürri aus Biersen, Leiter der Pfarrei St. Maria Geburt in Eßen zu der Zeit, als dem hochw. Herrn Jubilar als Neupriester seine erste Kaplanstelle übertragen wurde. In warmen Worten beachte er der segensreichen Tätigkeit seines ehemaligen jüngsten Konfraters, der sich ganz besonders und mit unermüßlichem Eifer der Eßener Jugend annahm und den katholischen Jünglingsverein der Pfarrei St. Maria Geburt auf die Stärke von etwa 700 Mitgliedern brachte.

Nach dem Leitenamt wurde der hochw. Herr Jubilar unter dem Geleite seiner Pfarrkinder in feierlicher Prozession wieder zum Pfarrhause gebracht. Wöge der Tag des Priesterjubiläums für die ganze Pfarrei Kall ein Tag dankbaren Gedankens und reichsten Segens geworden sein.

Reisebilder aus Frankreich und Spanien

Von Dr. Anton Jug.

1. Fahrt nach Paris.

Ein ganz eigenartiger Gefühl beschlich mich, als ich im Kölner Hauptbahnhof vor dem französischen Schnellzug stand, das aus dem ganzen Tag bei mir blieb und dem ich nachging, ob ich wollte oder nicht. Ein Gefühl, ähnlich dem, das einem ins Herz fröhlich, als man einst im selbigen Hof am Jungferntor stand und mit flatterndem Tuch der Heimat und den Lieben zum Abschied winkte. In memoriam! Das war doch im Sommer 1914, als ich beabsichtigte, die Ferien bei meinem damals in Paris wohnenden Vetter zu verbringen und die „Hauptstadt der Welt“ an der Seine kennen zu lernen. Die überhäumende Wanderlust durfte sich eine solche Fahrt schon zutrauen, hatte doch bereits der Sommer des Jahres zuvor mich mit einer kleinen Freundesgruppe von Heidelberg her durch den ganzen Schwarzwald bis rund um den Bodensee und in die Schweiz hinein geführt, hatte der August 1912 mich bei unermüdlichem Suchen und Schauen in der deutschen Hauptstadt Berlin gesehen, nachdem die heißen Sommerwochen von 1911 uns in die Romantik einer Rheinwanderung tief eintauchen ließen. Aus der Reise nach Paris ist damals nichts geworden. Der Weltkrieg zerstückte den schönen Plan, und es kam umgekehrt, daß der Vetter in überführter Hast nur mit knapper Not nach Deutschland flüchten konnte, just an dem Tage, der für meine Reise vorgesehen war. Und danach sind viele Millionen deutscher Soldaten tagen, tagaus gen Frankreich gefahren in den großen Krieg...

Achtzehn Jahre ist das her, man kann es kaum glauben. Da ging das große Sterben an, das Ringen um den Siegespreis, der für die Unseren eigentlich in dem Wort „Paris“ beschlossen war. Es ist anders, so ganz anders gekommen, als es aus den Siedern klang; mit den Hunderttausenden von tapferen Brüdern liegt unsere beste Hoffnung in gewaltigem Bogen von den Alpen bis zum Meere um den Brennpunkt Paris in fester Erde begraben. Achtzehn Jahre ist das her! Und nun fügt es sich doch noch, daß ich die französische Hauptstadt besuchen kann, aber die achtzehn Jahre sieben immer mit, wo und wie es auch sein mag, und heben ihr Haupt in dem einen Wort immer und überall: Krieg! Was will selbst eine Unglücksstunde wie bei Vuir, die wir eben durchstehen und die gewiß schon Anlaß zum Gedanken sein mag, dagegen besagen! Wie mancher Soldat hat sich des blühenden Selbdes um Dären gestreut, hat in Wachen zum Kaiserdom gespäht, um dann nie wieder deutsches Land zu sehen! Und jetzt blüht die hinter Wachen schönes, deutsches Land aus tiefer Wunde, die sich nicht schließen kann. Empen und Malmehd, wir wollen Euer Leid immer vergessen! Soll das Herbstlicht sein mit all den französischen Soldaten, den belgischen Uniformröden? Wie grünlich ist doch die Arbeit der Fremden gewesen in äußerlichen Auswüchsen des Deutschland! Gut, daß sie nicht auch deutsche Herzen im Bann einfach mit ihrer roten Haut umkremple können.

Wie mitleidig hatte uns vorhin der deutsche Beamte angeschaut, der die Dokumentkontrolle vornahm und fragen mußte, ob jemand mehr als zweihundert Mark bei sich trage. Das sah er unserer Wandererlust und den wohlgerüsteten Rucksäcken gleich an, daß wir nicht vorhaben, einen so großen Beutel Geldes feinzuschlagen. Im umgekehrten Verhältnis zu unserer knappen Börse stand dagegen unsere Mühsal, einen möglichst großen Schatz von Beobachtungen, Erkenntnissen und Erfahrungen aus den fremden Ländern mit heimzubringen. Schnell waren auch die Belagerer mit Zoll und Paß bei uns fertig und ließen uns ungehindert weiterrollen nach Lüttich und das Raasdal hinaus, wo eben um diese Zeit vor achtzehn Jahren unsere braven Regimenter nach Huy und Namur fürmten. Friedlich lagen jetzt auf dem wolkeneidämten Hügel schwere Kaffahne dahin, sahen Angler ruckelnd im Grafe und unter Weidenbüschen auf Ufermauern und selbst unter Regenstürmen. Durch die Straßen der Dörfer mit ihrem holperigen Pflaster tollten fröhe Kinderbären, in den Türen standen plaudernd die Frauen. Mächtige Rastellen treten bis dicht an die Gelleite heran; viele Rastellen sind jedoch ausgebrannt, und manche Rastell steht still. Auch hier fröhlich die Arbeitslosigkeit die Lebensfreude der Menschen auf, die man in den Feiern der ohe und häßlich amutzenden, von gesondladiger Bauweise zeugenden Häuser liegen sieht. Nun hat der Zug Charleroi erreicht. Da liegt auf den deutschen Soldatenfriedhof auch jener Vetter, den ich 1914 in Paris zu besuchen gedachte. Nun hat ich nur den halben Weg zu ihm, der ein Opfer unter Millionen wurde.

In Neumont, der ersten französischen Stadt, führt gleich ein ganzes Rudel von Zollbeamten herein und wölbt in den Rucksäcken herum, schnüffelt unter die Hände und isst die Mäntel ab mit den alten

Manieren, wie sie jeder Rheinländer von der Besatzungszeit her zur Genüge kennt. Sie ziehen ab, und wir können den langweiligen Aufenthalt benutzen, den funktionslosen neuen Bahnhof, der mit deutschem Gelde nach dem Kriege erbaut wurde, zu betrachten. So sah er gewiß vorher nicht aus, kurrert ein alter Herr, der mitfährt. Im übrigen sind die Deutschen allmählich alle aus dem Zuge verschwunden. Nur drüben sitzt noch ein junges Paar; neugierig mustern sie Franzosen den Herrn und schauen auf seinen Rucksäcke, an dem das Zeichen der drei Pfeile angebracht ist. Gewiß wittern sie hinter dem Abzeichen irgend einen Wehrverband, jedenfalls aber kommt es

allen sonderbar vor, daß manche Deutsche glauben, sie müßten ihren Paracenzniff selbst über die Grenze hinüber auch anken zur Schau tragen. Die Bogen der Reichsgrenzwahl schlagen jetzt noch lebhaft nach Frankreich hinein. Die Blätter, die wir zu fällig erhalten, berichten eingehend über den „Chef des Nazis“, über eine manifeste par parti du Centre“, und eine feste Ueberchrift schreibt: „St. Exilist est deca!“ Unsere Kniehöfen verraten uns jedem als Deutsche, die man mit großem Interesse betrachtet. Wir sind recht erkannt, mit welcher Höflichkeit und Zuborkommenheit jedermann uns bezeugt. Von Gehässigkeit oder Feindseligkeit finden wir keine Spur.

uns gegenüber sitzen ein junger Genbarin, der von St. Omer bei Calais kommt und seinen Urlaub in Bainspol an der bretonischen Küste bei den Eltern verbringen will, und ein Russtweiser aus Beaumont an der Oise. Frächtige Leute, die uns bereitwillig alles erklären, was wir wissen wollen. Merkwürdig sehen wir neue Bahnhöfe, Häuser und Kirchen, in der besten Ausführung, die man sich denken kann. Da ist an nichts geschont worden; aber viel Flügel hat auch mitgespielt, und wie die beiden erzählen, ist in Frankreich ein offenes Geheimnis, daß in jedem zerstörten Dorfe etliche Restimente es wohl verstanden haben, sich die Taschen recht prall mit den Wiederbaufgeldern zu füllen, ehe auch für die anderen etwas abfiel.

Hoch ragt über St. Quentin der turmelose Rumpf der Kathedrale empor. Montecourt, Tergnier, Chaumont, Repon zeigen sich im neuen Kleide. Die Bahnhöfe sind geräumig und mit Blumenbeeten reich geschmückt. Compiègne mit seinem großen Walde ruft bittere Erinnerungen nach an die düsteren Novembertage 1918. Im Bereiche der Bahnlinie sind die letzten Spuren der Schützengräben sämtlich verschwunden, überall dehnen sich üppige Getreidefelder und Rübenäcker. Der „Chef d'orchestre“ zeigt hinaus und plagt aus: „Kohl-rüben!“ Er war in deutscher Gefangenschaft und hat diese Vokabel aus dem deutschen Kriegswortspiel gut behalten. Als er in Deutschland Kohlrüben sah, da war der Genbarin aus Bainspol noch ein Knabe. Auf seines Vaters Bauernhof arbeiteten sechs kriegsgefangene deutsche Soldaten, sechs kriegsgefangene deutsche Soldaten. Noch kennt er einige Namen, den Otto, den Franz und den... „Süß! Ja, der Süß, das wäre ein ganz besonders lieber Kerl gewesen, der habe ihn alle Tage auf dem Rücken ins Feld getragen, der habe ihm Weidenblüten gekniffen und Bindwügel gefaßt, der Süß aus Cologne. Wie kennen Sie den Süß?“ fragt er uns erwartungsvoll, als wir ihm sagen, daß der Cologne auch unsere Heimat liegt. Nachend entgegnet mir, in Cologne gäbe es tausend „Süßs“, einer ein prächtiger Kerl wie der andere.

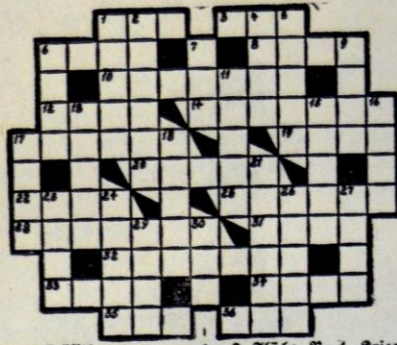
Abends nach sieben Uhr leuchtet über dem Hauptmeer von Paris der Troadero, ein großer halbkreisförmiger Palast, auf, und bald treten wir aus dem Nordbahnhof hinaus ins Straßengewimmel, das uns sofort stutend umfängt. In geradezu herzlicher Weise bemühen sich auf unsere Fragen einige Leute, uns den Weg zu erklären, und in der Tramobahn erboten sich ein junger Mann, uns zur Rue Amnot zu führen, wo die von Marc Canguier eingerichtete Jugendherberge liegt. Im Sekretariat dafelbst empfängt uns ein blondes Mädel von der Höhe, die die Gefährte leitet. Leider ist alles belegt, aber es gelingt ihr rasch, uns einige Häuser nebenan in der Rue Paromiquiere bei Madame Dyanam ein schönes Zimmer zu ermitteln. Der Garten des Hauses kößt an den Hof der Herberge, und in dessen die Dunkelheit niederfällt und die Lichter allerwärts sich entzündend, spalten sich einmal von drüben deutsche Wanderer herauf.

Das zog mich für ein Stündlein noch hin, und das schöne Bild, das sich mir bot, wird mir unvergänglich sein. Als ob es in Florenz wäre oder in Fienburg, oder irgendwo in deutschen Landen, so sahen unter den Kastanien im Kreise lauter deutsche Jungen und Mädel aus Hamburg und Prag und langen „Wenn wir fremde und kein schöner Land“ und „Steh zu zwei Stern“ und so weiter und so weiter, ein Lied uns andere. Es schallte wider von den Mauern, und viele Franzosen, große und kleine, krämen herein, und in den Fenstern lagen sie allerwärts und lauchten wie die Rastellen. Man sah ihnen an, wie sie sich freuten. Nach jedem Lied hob dankbares Händeklatschen an. Vier französische Mädel fanden sich dann, die dankten mit Liebern ihrer Sprache. Ihnen aber half die Blonde von der Höhe, die Sekretärin der „Auberge du Guit“, „Le guit“ ist die Wirtin, die auf dem Apfelbaum wohnt und den Franzosen als Sinnbild der Gastfreundschaft gilt.

Rein einziger französischer Jungwandler war in der Herberge. Die Jugend Frankreichs wandert nicht, die deutsche jedoch durchzieht das Land bis zur Bretagne und zum Mittelmeer. Konnten diese Jungen erzählen! Merkwürdig fanden sie gute Aufnahme, vor allem in den Dörfern, auch im ehemaligen Kampfgebiet, auch in der Stadt Verdun. Ein junger Wiener Gymnasist war da, der war mit dreißig Schilling von der Donau über Venedig und Warschelle bis Paris gezogen, und zwei Breslauer hatten sich als Spezialisten für das „Mitgenommen werden durch Autos“ ausgebildet und pipelten nun nach Le Harre, um dort ein Schiff nach Hamburg zu ergattern. Natürlicher hofften sie wieder auf ein Auto, das sie mitnehmen würde.

Man kann nicht schöner reisen, als wenn man wandert, sagt Rousseau, und ein Wandspriuch in der Herberge findet dazu: „Il faut aller au vraai avec toute son ame.“ — der Jugend in der „Auberge du guit“ sah man an, daß sie wahrhaftig mit ganzer Seele wanderte. (Fortsetzung folgt.)

Wer knackt die Rüsse?



Kreuzworträtsel

Die Wörter bezeichnen:

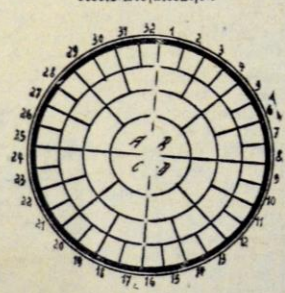
Waagrecht:

- Teil eines Baumes. 3. Unversum. 6. Geliebte des Zeus. 8. Oper von Verdi. 10. Staat der USA. 12. Gestalt aus „Wallenstein“. 14. Führer im Freiheitskampf in Niederlande gegen Spanien. 17. Meeresufer. 19. Weiblicher Vorname. 20. Berg in der Schweiz. 22. Stachelstier. 25. Reihensolingen. 28. Mitglied einer hanseatischen Regierung. 31. Eingeladener Besuch. 32. Abtrünniger. 33. Gärtnerei-Anlage. 34. Mittelalterliche Bezeichnung für Beilebung. 35. Marschall Napoleons I. 36. Würfelspiel.

Senkrecht:

- Lütticher Hauptbahnhöfen. 2. Salzwert. 4. Subditischer Priester. 5. Schlingengewächse. 6. Sornel wie Würde. 7. Stadt in Finnland. 9. Stand. 11. Stadt in Südostfrankreich. 13. Antreter eines Vermählunges (Witzzahl). 15. Kleines Raubtier. 16. Biblischer Ort. 17. Altgriechische Stadt. 18. Französische Festung. 21. Häherborde. 23. Farbe. 24. Römische Hausgötter. 26. Kästeltier. 27. Schulsatz in England. 29. Spitze eines Truppenteils. 30. Wild.

Kreis-Mojairätsel.



An Stelle der Buchstaben A, B, C und D im Mittelkreis sind Buchstaben zu setzen, die den Namen eines Planeten ergeben. Diese bilden die Anfangsbuchstaben von je acht vierbuchstabigen Wörtern, deren zweite Buchstaben in den zweiten Kreis einzusetzen sind. Diese Buchstaben sind in vier Wörtern gemeinsam, deren dritte Buchstaben in den dritten Kreis gehören. Diese Buchstaben sind je zwei Wörtern gemeinsam und bilden ihre vorletzten Buchstaben. In den vierten Kreis kommen die Endbuchstaben.

- A—25. Gleichwort für „Mädchen“. A—26. Nebenfluß des Rheins. A—27. Schiffstunteroffizier. A—28. Fluß in Frankreich. A—29. Isotop (Zollamt). A—30. Kästler. A—31. Mägenart. A—32. Teil des Schiffes. B—1. türkischstämmige Sinnenjäger. B—2. Stadt in Rumänien, B

- 3. Fläche. B—4. Kriegsgott. B—5. Hutgesch. B—6. Stadt in Südarabien. B—7. männlicher Vorname. B—8. jüdischer Monat. C—17. Rauhstöß. C—18. Körnerfrucht. C—19. soviel wie „sauber“. C—20. Wortspielkunst. C—21. marderartiges Raubtier. C—22. Teilbetrog. C—23. Segenreuzung. C—24. gefäßhaft. Würdegrad. D—9. Küchengewürz. D—10. Nitrolog. D—11. bider Strid. D—12. dichter süßer Saft. D—13. Bezirksstadt Böhmens. D—14. rechter Nebenfluß der Mosel. D—15. großer Raum. D—16. das junge Getreide.

Bilder-Rästel.



Auflösungen der Rästel aus der vorigen Woche

Kreuzworträtsel.

- Waagrecht: 2. Tegel, 7. Solon, 9. Nabel, 11. Rama, 12. Gros, 13. Veda, 14. Reeder, 16. Anef, 17. Eil, 18. Erpel, 20. Gar, 23. Eris, 26. Dreade, 29. Rana, 30. Libo, 31. Mond, 32. Moles, 33. Orden, 34. Reibe. — Senkrecht: 1. Polen, 2. Tomate, 3. Ena, 4. Enge, 5. Lore, 6. Meisel, 8. Lade, 10. Vobe, 13. Largo, 14. Rappe, 15. Riefa, 19. Leonore, 21. Arlon, 22. Reis, 24. Rand, 25. Ader, 27. Ader, 28. Dole, 31. Mob.

Waben-Mojairätsel:

- Darm, 2. Erna, 3. Ader, 4. Lieb, 5. Geni, 6. Eton, 7. Reif, 8. Rabe, 9. Elfe, 10. Rull, 11. Drau, 12. Ober, 13. Sieb, 14. Rohn, 15. Arno, 16. Emil, 17. Eban, 18. Herz, 19. Rote, 20. Imme, 21. Adam, 22. Hund, 23. Rand, 24. Riga, 25. Toni, 26. Afn, 27. nah, 28. Aita, 29. Ruf, 30. grau.

Denktaufgabe:

Der zweite Fußgänger macht vier Kilometer in der Stunde. Die beiden Ausgangspunkte sind voneinander vierundzwanzig Kilometer entfernt.

Wegekreuze in der Eifel

In der Heimat des Schinderhannes

Von Ludwig Knaas

Fortsetzung von Seite 1 dieser Beilage.

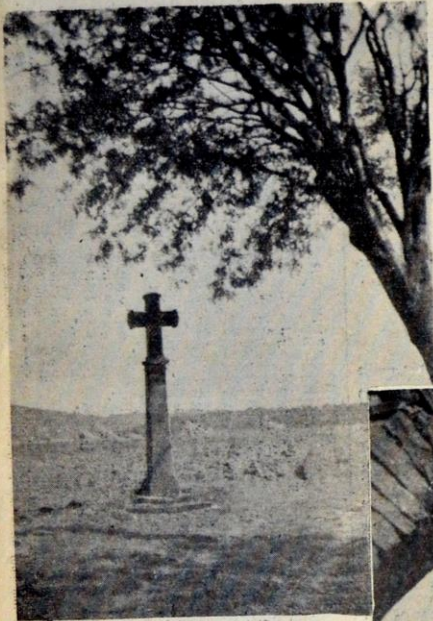
sten auf. Sinnlos vor Mut ergriffen beide zu den furchtbaren Waffen. Mit den Äxten, mit denen sie noch eben fröhlich ihre Arbeit verrichtet hatten, gingen sie aufeinander los. Der blutige

In Gerolstein befindet sich am Fuße des Burgberges ein vier Meter hohes Steinkreuz in Gestalt eines Antoniuskreuzes, an dessen Fuß ein Feldaltar errichtet ist, der bei Prozessionen benutzt

Alle kennen wir ihn, den berühmten und berühmtesten Räuberhauptmann, Rebellen und Eulenspiegel, Johannes Bückler, genannt der Schinderhannes, haben von seinen Taten gelesen, sein Konterfei in Film und Theater gesehen. Wer von uns jedoch hat einmal seine Heimat besucht, ist durch die Schluchten und Wälder, Städte, Dörfer und Burgen seines Reiches gestreift? Nichts ist reissvoller, als den Spuren dieses rheinischen Desperados nachzugehen. Überall finden wir Erinnerung an ihn, im Hunsrück, an der Nahe, in allen Städten und Dörfern, in der einzigartigen Landschaft

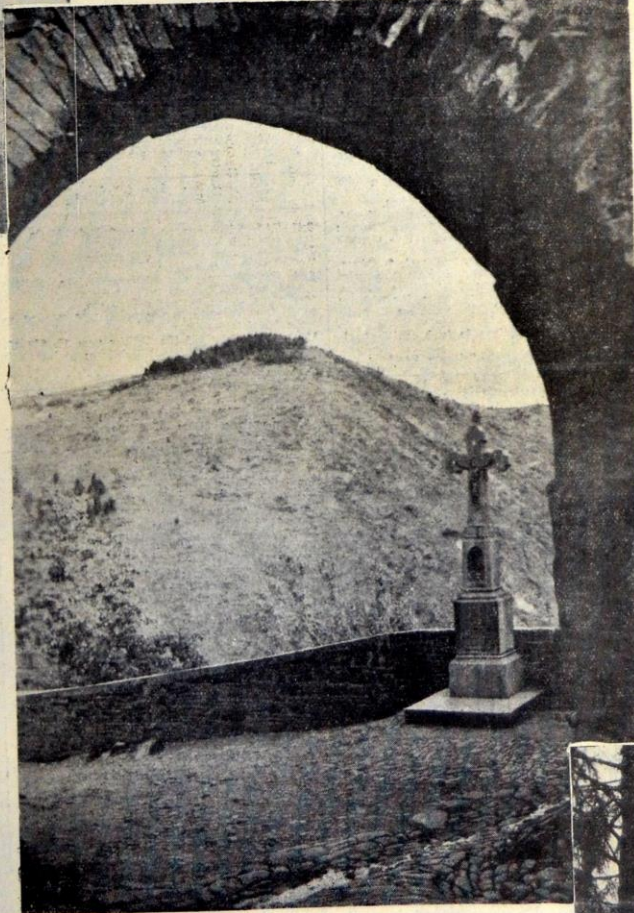
Bei Trechtlingshausen, dem sieblichen Wingerdorf am Rhein, ist Schinderhannes oft aus dem Rechtsrheinischen über den Fluß gekommen. Seine Spießgesellen hielten von der Burg Rheinstein in Aushau nach ihrem Herrn und Meister, warteten an der uralten Klemenskapelle auf ihn und dann ging der Marsch los, hinauf durchs Morgenbachtal in die Wälder des Hunsrücks. In Stromberg, dem heutigen Luftkurort, wurde die erste Rast gemacht, im Wirtshaus fröhlich gebechert und so nebenbei dem Faktor von der Stromberger-Neuhütte oder irgend einem anderen vermögenden Beamten ein Brandbrief in das Haus geschickt. Umgehend brachten die Geängstigten ihren Tribut dem ungekrönten Herrscher des Hunsrücks einen Beute voll Goldstücke und dann zogen die Räuber befriedigt weiter. Vor

Rheinböden, dem behaglichen Hunsrückdörfchen, raufte die Bande, mit müchtigen Hieben wurde dann eine schlanke Tanne gefällt, von allen Zweigen gekäubert und als Sturmböck bei beginnender Nacht gegen das Haus des Krampjuben getragen. Die Kerle krackelten die Haustür ein plündernden den zu Tode erschrockenen Handelsmann gänzlich aus. In Gemeinden wurde die Beute verteilt, die Bande zerstreute sich in die endlosen wunderwollen Wälder, verschwand in alle Winde, um sich einige Zeit später bei Birkenfeld wieder zusammenzufinden. Hier hatte man einen besonderen Streich vor. Schinderhannes wollte das Schloß Burg-Birkenfeld stürmen. Die Bauern läuteten Sturm. Es kam zu einem blutigen Kampf. Schinderhannes erlitt seine erste Niederlage. Oberlein-Dar, damals schon berühmt durch seine Gesteinseisenreien und seinen Schmuckwarenhandel, übte auf die Räuber eine starke Anziehungskraft aus. Beute noch ist unweit der Stadt eine Gasse zu sehen, an der Schinderhannes den Restlofenhändlern auf-lauerte und ihnen die Gesteine abnahm. Die Beute wurde gewöhnlich nach der Schmittsburg, einer damals noch gut erhaltenen Ruine (bei Rirn an der Nahe) geschleppt. In dieser Raub-ritterburg präsiidierte Schinderhannes Jahre lang. In weitem Umkreis gehorchten die Bauern seinem Befehl, niemand mochte es, ihn an die Genbarmerie zu verraten. Hierher brachten die Schmelsjuben aus dem Nahe-Hunsrück-Gebiet die ihnen von Schinderhannes auferlegten Kontributionen. In der Nähe von Söhrenheim, dem heutigen be-kannten Rastort Felskurort, überfiel er einmal bei der sogenannten Schinderhannesseide eine ganze Schaar von Handelsleuten, plünderte sie aus und zwang sie, die Schuhe auszuziehen, die er dann durcheinander warf. Mit vorgehaltener Pistole er-klärte er, jeden, der innerhalb einer Minute keine Schuhe nicht anhatte, zu erschlagen. Eine wilde Keilerei um die Schuhe entstand und Schinderhan-nes amüsierte sich königlich. Bei Meilenheim, in dessen alten Fachwerkhäusern der Räuber mehr als einmal wohnte, hatte er Verhandlungen mit den Behörden die immer wieder verlusteten, da sie mit Gewalt seiner nicht habhaft werden konn-ten, mit ihm ein gentleman agreement zu schlies-sen. Als es gegen das Ende seiner Räuberlauf-bahn ging, benutzte er oft die alten Kupferberga-merke im Suttental bei Münsler am Stein zum Unterschlupf, dort wo heute friedliche Kurgäste luftwandeln. Stapften damals die wilden Räuber durch den Wald. Von ihren Verstecken haben sie die Genbarmer von Bad Kreuznach her vor-beitretten. Schinderhannes mochte sich oft ins Fäustchen gelacht haben, wenn die französischen Landjäger ahnungslos an ihm vorbeizogen. In Bad Kreuznach befand sich das Hauptquartier der französischen Genbarmerie, die jahrelang verzwe-felte Anstrengungen machte, des Räubers habhaft zu werden. Heute erinnert in dem schönen Rad-umfahrad nichts mehr an jene unruhigen Zeiten. Ein vergilbtes Zeitungsbild, ein paar Chroniken, einige Gerichtsakten und der Volksmund vermes-sen allein die Tage des Schinderhannes. Damals um 1800 herum, zur Zeit der Franzosenherrschaft am Rhein, war er der ungekrönte Herrscher des Landes von Birkenfeld bis Bingen am Rhein. Noch sind die Taten des Schinderhannes und seine lustigen Streiche lebendig in der Erinnerung des Volkes. In den Stuben uralter Bauernhäuser an der Nahe und im Hunsrück hängt vielfach noch sein Bild, in den Heimatmuseen der Städte befin-den sich Briefe, Dokumente, Waffen, die von Jo-hannes Bückler stammen. Im alles weitert der Hauch des Romanitischen, Einmaligen.



Feldkreuz bei Marnagen

Bild Mitte: Wegekreuz in Reifferscheid



Zweitampf endigte damit, daß beide Brüder, von furchtbaren Wunden bedekt, tot am Blase liegen blieben und am nächsten Morgen von Wanderern aufgefunden wurden. Zur Sühne dieser Freveltat wurde jenes Holzkreuz errichtet als Mahnung und Warnzeichen. Das unglückliche Mädchen soll sein Leben hinter Klostermauern beschloffen haben.

Am Dreißigjährigen Krieg waren die Eifelwege unsicher und gefährlich. Ganze Räuberbanden zogen auf eigene Faust durch die Wälder und Täler. Wehe dem, der seine Barthschaft nicht freiwillig herausgab. Berühmt ist das Schwedenkreuz bei Adenau, das aus jenen Tagen stammt. Ein Mönch aus der alten Abtei Steinfeld wurde von solchen Strauchrittern ermordet, und zwar auf einem uralten Pilgerweg nach Steinfeld. Als später der Pilgerpfad nicht mehr benutzt wurde, hat man dieses Sühnekreuz an die errichtete Landstraße verpflanzt. An der Nahe von Hinterath stehen nahe der alten Römerstraße zwei alte Kreuze, die zur Erinnerung an zwei Unfälle mit tödlichem Ausgang errichtet wurden. Der Volksmund lehnte die beiden Kreuze, die nur hundert Meter von einander entfernt sind, in einen Zusammenhang und dichtete noch ein drittes hinzu. An dieser Stelle spukt es. Die Dreizahl der Kreuze deutet an den Leidbeteiligten der sie errichtet hat, die die Men-schen zu verderben. Große Schätze, die der Satan hier verateten hat, liegen zwischen den drei Kreuzen begraben. Der Satan und die bösen Geister behüten sie, um sie ihren Anhängern zu schenken. Eine Reihe tiefer Erdlöcher zeigen an, daß man verlust hat, nach diesen geheimnisvollen Schätzen zu graben.

Bei Adenau steht ein Kreuz mit der Aufschrift: „Hier ist mir mein Vater erschienen!“ Viele solcher Kreuze verdanken gruseligem Geistes ihr Ent- stehen. Geheimnisvoller Geist, Geister, Latener-scheinungen sind psychologisch leicht zu erklären. Überausübige, furchtsame Menschen sehen nämlich Nebelwälder, seltsame Bäume, merkwürdige Schat-tengebilde, formlose Nebelumrisse als Gespenster an. Meistlich kam so ein Mensch, der jene Er-scheinungen hatte, ebenfalls spät oder früh morgens von einem Kirchweihfest zurück. Schnell ist er mit einer Erscheinung bei der Hand, besonders wenn er sich entschuldigen muß über sein blaßes Aussehen, über zerfetzte Kleider und so fort.

Merkwürdigerweise war der Zauberer immer sofort verschwunden, wenn der Betreffende ein Kreuz schlug oder betete. Denn sobald die Auf-merksamkeit des erschreckten Wanderers auch nur einen Augenblick abgelenkt wurde — und das wur-de sie durch das Beten und das Kreuz schlagen — dann war das Spukhafte, Graulige und Geheim-nisvolle spurlos verschwunden.

Hagelkreuze waren in der Eifel der Wall-fahrtspunkt für die Blitprophezen. In früheren Zeiten, wo man keine Versicherung kannte, war der Hagelschlag der gefährlichste Feind des Bauern. Durch die Errichtung von Hagelkreuzen hoffte er die Heißel des Hagels von seinen Feldern fern-zuhalten.

wurde, ein überaus eindrucksvolles Bild mittel-alterlicher Frömmigkeit.

Früher wurden in der ganzen Eifel beim Herannahen des Todes die sogenannten sieben Fuß-fälle an sieben verschiedenen Kreuzen von sieben unbefohlenen Jungfrauen, die in Prozessionsform einherzogen, gebetet. Noch gut erhalten sind diese sieben Kreuze in Hillesheim, die aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen. In Blanken-heim benutzte man die Kreuze, die sich bei der schönen Kapelle in Hülchrath befinden, direkt am Eingang des alten Burgstädtchens.

Die meisten Wegekreuze, Bildstöcke, Heiligen-häuschen finden wir heute in den Kreisen Prüm, Mayen und Daun. Sehr viele Kreuze wurden von der Soldateska in der französischen Revolution in sinnlosem Haß vernichtet.

Kreuze, Bildstöcke am Wegesrand! was kön-nen sie uns erzählen von Leiden, Trübsal und Weh, von rotem und schwarzem Tod, von Bettlern, Heimtuchmännern, von Schuld, Sühne und Reue.

Ein Kreuz der „Sieben Fußfälle“ vor der Kreuzkapelle in Hülchrath bei Blankenheim

